

6. SONNTAG IM JAHRESKREIS – A

Mt 5,17-37

Das Alte und das Neue des Gesetzes

Immer wieder erleben wir, dass Jesus als ein mehr oder weniger sympathischer „Revoluzzer“, der sich vor allem gegen soziale Ungerechtigkeit auflehnt, dargestellt wird, szs. als erster „Linker“, der alles Alte übers Bord werfen wollte, um eine völlig neue Lehre einzuführen. Vor allem in den sechziger Jahren ist diese Leseart der Person Jesu, wohl als eine Art Selbstbespiegelung, aufgekommen.

Im heutigen Evangelium hören wir ihn mehrmals sagen: „*Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt worden ist, [...] Ich aber sage euch...*“ (Mt 5,21.22). Das mag zuerst tatsächlich so klingen, als wolle Jesus alles, was vor ihm war, aufheben und durch eine neue, „eigene“ Lehre ersetzen. Das würde aber nur stimmen, wenn wir den ersten Satz seiner Rede vergessen machen könnten: „*Denkt nicht, ich sei gekommen, um das Gesetz und die Propheten aufzuheben! Ich bin nicht gekommen, um aufzuheben, sondern um zu erfüllen*“ (Mt 5,17).

Wir leben zwar in einer Zeit, die das Neue mehr schätzt als alles Alte, weil wir den Eindruck haben, dass die Entwicklung immer Fortschritt bedeutet und immer nur zu besseren Ergebnissen führt: neuere Handys sind bessere Handys, neuere Autos sind bessere Autos usw. Diese reale Erfahrung macht uns aber oft blind dafür, dass es auch negative Entwicklungen gibt, ja dass zuweilen das Alte, das Bewährte besser ist als manch neue Experimente.

Wenn wir genauer hinhören, sehen wir: Jesus will das alte Gesetz nicht aufheben und für überholt erklären, sondern es vielmehr zu seiner ursprünglichen Intention, zu seinem wirklichen inneren Sinn zurückführen. Bei ihm sehen wir also, dass eine tiefe Kontinuität mit dem Alten (*das Gesetz nicht aufheben, sondern erfüllen*) mit einer lebensspendenden Diskontinuität, mit Erneuerung einhergeht: alles Verbogene will er wieder aufrichten (*Ich aber sage euch...*). Es braucht also beides und in richtiger Mischung: das Stabile, Bewährte und Alte und sowie das Neue, Wandelnde und Bewegende. Nur so, in diesem Zueinander, können wir wirklich fortschreiten.

An dieses Prinzip müssen wir immer wieder erinnert werden. Denn auch in unserer Zeit und gerade im geistlichen Leben erleben wir, dass es zwei Extrempositionen gibt.

Die eine will **nur das Alte, Traditionelle konservieren**. Für sie muss alles so bleiben, wie es angeblich schon immer war. Es ist dies die Position der Traditionalisten in der Kirche, die den Wert der Neuerung und der Weiterentwicklung nicht sehen. Das Leben ist aber lebendig und es bewegt sich. Man muss alte und bewährte Inhalte und ewige Wahrheiten immer wieder in neue Worte kleiden und so weitergeben, damit sie richtig verstanden werden können, damit ihr Inhalt zugänglich bleibt. Mit einer bloßen Wiederholung würden wir sie gerade veruntreuen. **Eine blinde Kontinuität, die nur konservieren will, ist lebensfeindlich, weil sie sich so dem Leben entzieht.**

Es gibt aber auch eine zweite Extremposition, die in unserer Zeit wahrscheinlich noch gefährlicher ist, da sie sehr mit dem Zeitgefühl harmoniert, nämlich die der **blinden Neuerung**. Sie meint alles Alte für unwichtig und überholt erklären zu können und so dem Leben zu dienen, weil das Neue besser sei als das Alte. So aber hängt sie buchstäblich in der Luft, hat keinen Boden unter den Füßen und keine Wurzeln und somit auch keinen Bestand. Es ist dies die Position der liberalen Forderungskataloge. Wir kennen sie alle: *Zölibat weg, Ehe als Lebensbund zwischen Mann und Frau weg, eheliche Treue und Einmaligkeit weg, sakramentales Priestertum weg*, usw. Es ist ein Skandal und eine Tragödie, dass sogar manche Bischöfe die Lehre Jesu für überholt erklären und blind dafür sind, dass diese Themen anderswo überhaupt nicht fruchten...

Diese Extremposition meint eigentlich, dass man alles nach Mode und Bedarf ersetzen/verändern könne, dass es allein auf das Neue ankomme ohne Rücksicht auf das Alte und auf die Einheit der Kirche – heute in der ganzen Welt und durch die Geschichte hindurch. **Auch diese Extremposition ist aber letztendlich**

lebensfeindlich, weil sie jegliche Stabilität und Kontinuität für den Totengräber des Lebens hält. Das Leben aber kann nicht in der Luft hängen, es braucht Wurzeln, es braucht Stabilität, es braucht Kontinuität.

In der Tat braucht es beides: das Neue wie das Alte, Kontinuität wie Neuansätze. Dies erleben wir gerade in der Kirche im Zusammenhang mit Papst Franziskus und den Diskussionen nach dem Tod von Papst Benedikt. Selbstverständlich gibt Franziskus neue Impulse und setzt eigene Akzente, denn schließlich bringt er sich persönlich mit seiner ganzen so reichen seelsorglichen Erfahrung und Weisheit ein. Aber er tut es nie als Gegensatz oder Gegenprogramm zu dem, was vor ihm war. Er selbst betont immer wieder, wie dankbar er seinem Vorgänger Benedikt ist für seine Weisheit und seine Demut und dass er – gewiss auf eigene Weise – das weiterentwickeln will, was vor ihm gewachsen ist.

Immer wieder aber wird Franziskus auf Diskontinuität reduziert – so wie Benedikt XVI. immer wieder auf bloße Kontinuität, auf bloßes Bewahren reduziert wird. Allein der unerhörte Akt des Rücktritts zeigt, dass diese Interpretation ihm nicht gerecht wird. **Diese flachen Reduzierungen werden aber beiden Persönlichkeiten nicht gerecht und verhindern wahre Erneuerung.**

Denn so werden die Erneuerungsimpulse von Benedikt nicht gesehen und die notwendige Verankerung von Papst Franziskus im ganzen Strom der Tradition der Kirche abgeschnitten. Auch für Franziskus gilt aber: **Er will das Gesetz, das Göttliche und Bewährte nicht aufheben – das kann und darf er ja gar nicht und das will er auch nicht.** Auch da gilt sein berühmt gewordener Satz: „*Wer bin ich, um...“ das Gesetz zu ändern?*

Franziskus will vielmehr das Gesetz erneuern, für den heutigen Menschen zugänglich machen und mit Leben füllen. Er ist darum bemüht, was der Herr im Evangelium „*Erfüllung des Gesetzes*“ nennt. Deswegen ist jedes Bestreben, ihn und seine Impulse mit denen seines Vorgängers gegeneinander auszuspielen grundfalsch – von welcher Seite auch immer dieses Bestreben kommt. Lassen wir uns dadurch, bitte, nicht beirren!

Unsere Glaube braucht beides: das Alte und Bewährte wie auch das Neue und Frische, also Kontinuität und Erneuerung. Möge der Herr uns immer die Weisheit schenken, es zu verstehen, zu leben und auf diese Weise dem Leben dienen. Denn *ein guter und treuer Diener des Lebens holt aus seinem reichen Vorrat Neues und Altes hervor* (vgl. Mt 13,52).

© Ladislav Kučkovský 2023